General-Anzeiger

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, Amtsgericht und versch. Gemeinden

Erscheint wöchentlich dreimal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.
Bezugspreis: Vierteljährlich für Abholer M., durch Boten in Kemberg M., in Reuden, Rotta, Lubast, Ateritz, Gommlo und Gaditz M. und durch die Post M.

Anzeigenpreis: Die 5gespaltene Korpuszeile oder deren Raum Pfg., die 3gespaltene Reklamezeile Pfg. **Beilagen:** Pfg für das Hundert, ausschließlich Postgebühr. -- Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25, frei Haus durch Boten 1,35, durch die Post 1,40 Mark. — **Anzeigen:** Petit-Zeile 15, Reklamezeile 40 Pfennige

Nr. 10 — **Kemberg, Dienstag, den 24. Januar 1928** — **30 Jahrg**

Oeffentliche Stadtverordnetensitzung

Dienstag, den 24. Januar 1928, um 20 Uhr, im Rathause.

Tagesordnung:

1. Wahl des Vorstandes
2. Verwaltungsbericht auf 1927
3. Kenntnisnahmen
4. Wahl der Ausschüsse
5. Wahl von Rechnungsprüfern
6. Wahl des Schiedsmanns
7. Fuhrenvergebung
8. Turnhalle
9. Pachtsache Oppin

Hierauf geschlossene Sitzung.

Kemberg, den 18. Januar 1928.

Der Stadtverordnetenvorsteher.
10] Hamann.

Donnerstag, den 26. Januar, 14 Uhr

Mütterberatungsstunde

im Bürgersaal.

Kemberg, den 23. Januar 1928.

11] **Der Magistrat.**

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 23. Januar 1928.

* **Die Auszahlung der Militärrenten** erfolgt bereits am Sonnabend, den 28. Januar, vormittags von 8—12 Uhr im Bürgersaal.

* Das seltene Fest der **goldenen Hochzeit** feiert morgen Dienstag der Böttchermeister Albert Strenzsch mit seiner Ehefrau, Pauline geb. Mann. Wir bringen dem Jubelpaar unsere herzlichsten Glück- und Segenswünsche dar.

* **Vom Bau des neuen Elbwalles bei Wörlitz** Nach mehrwöchiger Unterbrechung, die durch zu starken Frost verursacht worden war, sind nunmehr die Arbeiten an dem neuen Elbwall, der von Wörlitz nach Rehsen führt und der eigentlich schon Ende November fertiggestellt sein sollte, wieder aufgenommen worden. Hoffentlich gelingt es, die 900 Meter große Lücke soweit zu schließen, daß bei einem etwaigen Frühjahrshochwasser die Schönitzer Niederung geschützt ist.

* **Die Hauszinssteuerverordnung soll bis 1929 verlängert werden.** Da es nicht gelungen ist, das Steuervereinheitlichungsgesetz im Reich für das laufende Jahr zur Verabschiedung zu bringen, hat sich das preußische Staatsministerium, dem Amtlichen Preußischen Pressedienst zufolge, veranlaßt gesehen, dem Staatsrate einen Gesetzentwurf über die Verlängerung der Geltungsdauer der Hauszinssteuerverordnung bis zum 31. März 1929 mit der Bitte um beschleunigte gutachtliche Aeußerung zu überreichen.

Selbitz. Beim Fällen einer Eiche auf seinem Acker verunglückte der Landwirt Otto Hentze dadurch, daß die Axt abglitt und ihm ins rechte Bein traf, so daß er ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte. — Bei Ausschachtungsarbeiten auf seinem Acker stieß der Landwirt Max Wildgrube in geringer Tiefe auf eine vorgeschichtliche Begräbnisstätte. Es wurden eine ganze Anzahl Urnen freigelegt. Leider waren die meisten schon zertrümmert und einige konnten unversehrt geborgen werden. Die Urnen standen in kaum 50 Zentimeter Tiefe und enthielt nur Aschenreste, ohne irgendwelche anderen Beigaben. Auf dem betreffenden Ackerstück wurden schon öfters Urnenscherben beim Pflügen gefunden.

Zschornewitz. (Bedauerlicher Unglücksfall) Von einem tieftragischen Schicksalsschlag ist die Familie Fr. Strenzsch hier wieder betroffen Am gestrigen Nachmittag gegen 4½ Uhr verunglückte Herr Friedrich Strenzsch sen. am Rothehaus, wobei er schwere Schädelverletzungen davontrug. Nach der ersten Hilfeleistung durch die Grubensanitäter erschien Herr Dr. Schlueter, welcher nach Anlegung eines Verbandes die Ueberführung des Bedauernswerten nach dem Knappschaftskrankenhaus in Carlsfeld bei Halle anordnete. Ueber die Entstehung des Unglücksfalles kann zur Zeit Bestimmtes noch nicht festgestellt werden.

Bad Schmiedeberg, 20. Jan. Nach der Personenstandsnachweisung stellte sich am Jahresschluß 1927 die Einwohnerzahl der Stadt auf 2907 Personen, wovon 1598 weiblichen und 1309 männlichen Geschlechts waren. An zuziehenden waren 443, an abziehenden 452 Personen zu verzeichnen. Der Bäderverkehr hatte etwa 3000 ständige Kurgäste und 21000 Passanten aufzuweisen, wodurch die Anzahl der Vorkriegszeit wieder erreicht wurde.

Prettin, 19. Januar. Alle Bemühungen und Einwendungen der hiesigen Bürger und Geschäftsleute gegen die Auflösung der Strafanstalt Lichtenburg scheinen keinen Erfolg gehabt zu haben; denn gestern früh 6 Uhr ging der erste Transport von 30 Mann der schwersten Verbrecher unter den äußersten Vorsichtsmaßregeln und sicherer Bewachung nach einer anderen Strafanstalt ab. Den Gefangenen schien der Abschied von hier nicht schwer zu fallen; denn man hörte beim Marsch abwechselnd „Muß i denn", „Nun ade du mein lieb Lichtenburg" und „Was nutzt mir denn der schönste Garten" singen. Dem Vernehmen nach sollen von jetzt ab einen Tag um den andern je 30 Mann nach verschiedenen anderen Anstalten abtransportiert werden, bis 250 fort sind. Die vollständige Auflösung der Anstalt wird wahrscheinlich noch einige Zeit dauern, da augenblicklich, wie es heißt, das Innere der Anstaltskirche noch schön gemalt wird und auch sonstige Aufräumungsarbeiten vorgenommen werden. Auch auf dem Felde sieht man noch Gefangene arbeiten.

Wörlitz, 17 Januar. Um dem Feuer aufzuhelfen goß ein 8jähriges Kind von hier in Abwesenheit der Mutter aus einer vollen Literflasche Benzin in die Feuerung. Beim Anblick der Flammen ließ es entsetzt die Flasche fallen und der brennende Inhalt ergoß sich über die Dielen Trotzdem besaß das Kind noch soviel Geistesgegenwart, sein 1¼ jähriges Schwesterchen emporzureißen und in Sicherheit zu bringen. Nur dem Umstand, daß das Kind auf einer Fußbank saß, ist es zu verdanken, daß es nicht von der brennenden Flüssigkeit erfaßt wurde. Als ein Wunder ist es zu betrachten, daß die Flasche, die noch halbvoll mitten in den Flammen lag, nicht explodierte. Dem tatkräftigen Eingreifen der Nachbarn gelang es, binnen wenigen Minuten das Feuer zu löschen.

Rößlau, 19. Jan. Betrug mit einem Friedensgeldschein! In gemeiner Weise geprellt wurde hier die Frau eines Geschäftsmannes. Ein gut gekleideter Herr betrat das Geschäft und verlangte eine Schachtel Zigaretten Als er sie erhalten hatte, legte er einen 50-Markschein aus dem Jahre 1910 auf den Tisch. Die Frau trifft Anstalten, den Schein zu prüfen und herauszugeben, da verlangt der „bessere" Kunde noch eine große Packung. Auch die erhält er. Die Frau zahlte prompt 45 Mk. heraus und freut sich über das Geschäft. Als der Schwindler längst über alle Berge ist, merkt die Frau, daß sie 45 Mk. und für 5 Mk. Ware zugelegt hat.

Roitzsch, 19 Januar. Im Frühjahr 1927 hatten die bürgerlichen Gemeindevertreter ihre Aemter niedergelegt. Sie waren damals bestraft worden mit einer vierjährigen Entziehung des Bürgerrechtes auf Grund des § 65, Abs. 4 der Landgemeindeordnung. Die von ihnen angesetzte Klage wurde in der letzten Sitzung des Kreisausschusses in Bitterfeld abgewiesen. Die festgesetzte Zeitdauer der Wahlrechtsentziehung wurde jedoch von vier auf drei Jahre herabgesetzt.

Brösa, 19. Jan. Ein alter Brauch in unserer Gemeinde war es von jeher, daß bei Übergang der Wirtschaft auf den Sohn dieser seinen Gemeindemitgliedern ein sogenanntes „Nachbarbier" gab, zu dem sich jung und alt bei Tanz und Trunk zusammenfand. Die Kriegsjahre ließen diese alte Sitte ruhen, und obgleich sich jetzt fast alle Wirtschaften in Händen der aus dem Felde heimgekehrten Söhne befinden, haben bisher nur einige wenige der jungen Besitzer sich zu ihrem „Nachbarbier" entschlossen. Es scheint, als ob die schweren wirtschaftlichen Zeiten und die großen Zins- und Steuerlasten unseren jungen Landwirten allen Mut zu alter deutscher Fröhlichkeit genommen haben, denn seit Jahren wartet nun einer auf den anderen, daß er mit dem alten schönen Brauch wieder anfangen möge. — Da haben sich nun die Auszügler unserer Gemeinde zusammengetan und beschlossen, den Söhnen zu zeigen, daß man trotz Sorgen und Not frohe Geselligkeit nicht zu vergessen braucht Sie wollen in nächster Zeit im Gemeinde-Gasthofe einen „Auszüglerball", zu dem sie alle Nachbarn und sonstigen Freunde einladen werden, veranstalten. Eine Zeitlang soll der Tanzboden den alten Herrschaften vorbehalten bleiben und die Weisen und Tänze der guten alten Zeit werden dabei zu ihrem Rechte kommen; die weiteren Stunden sollen dann der jungen Generation gehören. Hoffentlich läßt dieser Unternehmungsgeist unserer „alten Garde" die jungen Besitzer zu der Ueberzeugung kommen, daß alles möglich ist, wenn man nur ernstlich will.

Jeßnitz, 17. Jan. Jugend von heute. Der glücklicherweise seltene Fall, daß ein erst seit einem Jahre der Schule entwachsener Jüngling Vater wird, ist hier vorgekommen. Ein kaum 16 Jahre alter Elektrikerlehrling, welcher die elterliche Wohnung teilt, verkehrte mit seiner um ein Jahr älteren Base, deren Eltern im gleichen Hause wohnen. Die unerwünschten Folgen dieser anfangs harmlos erscheinenden Besuche zeigten sich nach geraumer Zeit, denn das junge Mädchen fühlte sich als Mutter. Nun hat es seinen lieben Cousin mit einem lebenden Neujahrsgebinde in Gestalt eines kleinen weiblichen Weltbürgers beschenkt.

Delitzsch, 19 Jan. Eine junge Frau wußte, daß ihr demnächst der Klapperstorch einen Besuch abstatten wolle, und zwar stand für sie fest, daß der Gast nicht lange mehr ausbleiben werde. Da war ihre Hauptsorge, daß sie zu seinem Empfang erst mal ihren schicken Bubikopf wieder neu in Ordnung bringen ließ. Aber während sie gerade beim Friseur saß, flog der voreilige Geselle durch die Tür herein und legte der überraschten Mutter im Friseursalon das zappelnde Angebinde in den Schoß. Der Verschönerungsrat mußte nun doch wohl oder übel die Herrichtung der Löckchen abbrechen und der Hebamme das Feld überlassen.

Halle. (Das „verdorbene" Halle.) Stadtfremde neigen allzugern zu der Ansicht, daß Halle das Sündenbabel der Provinz Sachsen sei. Zur größten Genugtuung der Hallenser trifft das aber nicht zu. Nach einer Uebersicht über die der Fürsorgeüberwiesenen jungen Leute beträgt die Zahl der Ueberwiesenen im Jahre 1926 für Halle 66, für Erfurt 102 und für Magdeburg 112. Im Verhältnis zur Einwohnerzahl ist nach dieser Berechnung Erfurt das „Karnickel" der Provinz Sachsen und Halle glänzt dagegen in Unschuld und Artigkeit.

Halle, 18. Jan. Es war nur eine Bananenschale! Doppeltes Unheil entstand hier durch eine Bananenschale. Eine Frau, die ihr Töchterchen an der Hand führte, glitt auf einer Bananenschale aus, riß im Falle ihr Kind mit sich zur Erde. Die Mutter brach den Oberschenkel, das Kind trug eine schwere Kopfwunde davon.

Merseburg, 19. Januar. Vom Himmel hoch . . . Beim Abbruch der Zuckerfabrik Körbisdorf löste sich plötzlich hoch oben ein Stein aus dem Mauerwerk und fiel einem Schlosser auf den Kopf. Der Stein zersprang, die Schädeldecke des Schlossers blieb aber ganz. So kann der „Dickschädel" zum Lebensretter werden.

Leipzig, 20. Jan. Der 5 Jahre alte Armin S. war von seiner Mutter, die im Hof Wäsche aufhing, in der im dritten Stockwerk des Hauses gelegenen Wohnung allein gelassen worden. Das Kind ängstigte sich und beugte sich aus einem Fenster, um nach der Mutter Ausschau zu halten. Plötzlich verlor das Kind das Gleichgewicht und stürzte in den gepflasterten Hofraum hinab. Hier saß der Knabe auf den Steinen, als ob nichts geschehen sei. Ein sofort herbeigeeilter Arzt konnte an dem Kleinen trotz genauer Untersuchung keine Beschädigung feststellen.

Schönebeck, 19. Januar. Spielende Kinder fanden im Kirchengarten eine Brieftasche mit einer größeren Geldsumme. Ohne zu wissen, welchen Wert die einzelnen Scheine hatten, teilten sich die Kinder das Geld. Es wurde später festgestellt, daß ein älterer Mann und eine Frau, in deren Begleitung sich ein junges Mädchen befand, den Kindern das Geld abgenommen haben und verschwunden sind. Ob der geheimnisvolle Geldfund mit einem Verbrechen zusammenhängt, steht noch nicht fest.

Schönebeck. (Eigenartige Explosion im Kabelkasten. Eine sonderbare Explosion entstand in einem Kabelkasten am Friedensplatz. Das Tauwetter und die Niederschläge hatten Wasseransammlungen in dem eisernen Kabelkasten zur Folge gehabt. Die Wassermengen wurden durch die elektrischen Kabel so erhitzt, daß der Dampf keinen Abfluß mehr fand und mit lautem Knall den Deckel des Kabelkastens in die Luft schleuderte. Die Kabelbrücken wurden zerstört und es entstand Kurzschluß, durch den die an den betroffenen Kabelnetzen hängenden Stadtteile längere Zeit ohne Strom blieben. Personen sind durch die Explosion nicht zu Schaden gekommen.

Weißenfels. (Ein Schwindler.) Seit einigen Wochen trieb im Landkreise ein Schwindler sein Unwesen. Er sammelte Unterschriften zur Wiedereinführung der alten Reichsfarben und ließ sich „freiwillige Beiträge" behufs angeblicher Durchführung eines Volksbegehrens aushändigen. Die Behörden wurden jedoch auf den Burschen aufmerksam gemacht und es gelang, ihn zu verhaften.

Magdeburg, 17. Januar. Die chilenische Regierung beabsichtigt, ihre Polizei unter weitgehender Verwertung der in Preußen gemachten Erfahrungen zu reorganisieren. Sie hat sich zu diesem Zweck einen leitenden Schutzpolizeibeamten sowie einen Kriminalbeamten von der Reichsregierung erbeten. Unter den zahlreichen Bewerbern ist die Wahl schließlich auf zwei preußische Beamte gefallen, und zwar auf den Kriminaldirektor von Düsseldorf und den Magdeburger Polizeimajor Pfeffer-Wildenbruch, der seit einigen Jahren in Magdeburg tätig war, zuletzt als Referent bei der Regierung. Dieser reist bereits am 28. Januar nach Chili; er ist für die Dauer von zwei Jahren von der preußischen Polizeiverwaltung beurlaubt worden.

Braunlage, 20. Januar In der Gemeinderatssitzung wurde die Erklärung abgegeben, daß es bei der jetzigen Finanzlage des Ortes ausgeschlossen sei, einen großen Kuchausbau zu finanzieren. Es sei unmöglich, sich finanziell an einem solchen Unternehmen zu beteiligen. Ein solches liege zweifellos im Interesse der Gemeinde, es könne aber nur durch Hergabe von kommunalem Gelände unterstützt werden. Der Bau müsse einer Privatgesellschaft überlassen werden. Das neue Kurhaus mit sehr modernen Einrichtungen sollte in der Inflationszeit von einer Gesellschaft gebaut werden, die Berliner Kapital verfügbar hatte. Schwierige Verhandlungen, u. a. auch mit der Forstverwaltung haben die Pläne im entscheidenden Augenblick verzögert.

Aurich. Das Schöffengericht verurteilte den Studienrat Starcke vom dortigen Gymnasium wegen Vornahme unzüchtiger Handlungen mit Schülern zu sechs Jahren Zuchthaus und

Fortsetzung auf der 4. Seite.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192801241/fragment/page=0001

U.S.A. und Panamerika.

Wenn Schweigen schon nicht immer Gold ist, so ist die Rede, mit der Coolidge den panamerikanischen Kongreß eröffnet hat, ganz bestimmt keinen Silberdoller wert gewesen. Sie hat nicht nur die Befürchtungen voll erfüllt, daß man auf dem panamerikanischen Kongreß um die brennendsten Nebenfragen Panamerikas, das heißt in diesem Falle Mittel- und Südamerikas, herumreden werde, sondern sie hat die amerikanische Politik gegenüber den kleinen Staaten Mittel- und Südamerikas auf dem Gipfel ihrer Unehrlichkeit gezeigt. Immer wieder klang in der Rede des Präsidenten der Grundton durch, daß „alle hier vertretenen Nationen auf dem Fuße völliger Gleichheit" stehen, daß „das Recht in erster Linie der Schutz kleiner Nationen" sei, daß es das „Schicksal Panamerikas sei, der Menschheit zu dienen durch Aufrechterhaltung der demokratischen Ideale", daß Meinungsverschiedenheiten zwischen den einzelnen Staaten Panamerikas „nicht durch Zuflucht zur Gewalt, sondern durch Anwendung der Grundsätze der Gerechtigkeit" zu lösen seien und daß der Entschluß, sie so zu lösen, „einer unserer stärksten Charakterzüge" sei.

Mit diesen Phrasen den versammelten Delegierten aller mittel- und südamerikanischen Staaten aufzuwarten, scheute der Präsident der U.S.A. sich nicht in einem Augenblick, wo das Caraibische Meer widerhallt von den Schüssen, die amerikanische Marinetruppen für den Träger der Wirtschaftsinteressen Wallstreets gegen die Vertreter nicaraguanischer Selbständigkeit und Selbstbestimmung abfeuern, während das Echo der Fliegerbombenexplosionen, die amerikanische Flugzeuge auf die Truppen des Gegners ihres Interessenvertreters geworfen haben, noch nicht verhallt ist.

Coolidges Entschluß, doppelt auffallend, weil es in der Geschichte der amerikanischen Union nach Wilsons Europareise das erstemal ist, daß ein Präsident während seiner Amtszeit das Gebiet der U.S.A. verläßt, ist einer der unglücklichsten Entschlüsse gewesen, die Coolidge je gefaßt hat. Man wird ihm in Zukunft nicht einmal mehr den guten Glauben an die Aktionen, die er geschehen läßt, zubilligen können, und man wird dieses Urteil auch auf seinen Nachfolger übertragen müssen, der ja höchstwahrscheinlich auch aus Coolidges, aus der Republikanischen Partei, kommen wird und vermutlich ein besser ausgeprägter „Republikaner" — das heißt Vertreter des U.S.A.-Imperialismus — sein wird, als Coolidge es war. Man hat für den voraussichtlichen Verlauf des Kongresses, der weiterhin ohne Coolidge tagen wird, die Formel geprägt: „Es wird kein Feuerwerk geben!" Das wird es allem Anschein nach nicht, wenngleich man annehmen muß, daß nicht alle Staatsmänner, die noch zu Worte kommen werden, sich als gleiche Meister der Heuchelei erweisen werden. Immerhin wird es kein Feuerwerk geben, aber das Pulver, das bei diesem Feuerwerk, ohne Schaden zu stiften, abgebrannt wäre, wird sich nun in unsichtbaren Spannungs- und Explosionsherden ansammeln.

Als ein sehr wichtiger und bedeutsamer Streitpunkt steht auf dem Programm des Kongresses ferner der Bericht der panamerikanischen Juristenkommission über die Kodifizierung des internationalen Rechts. Dieser Bericht war im vergangenen Jahre von Juristen angefertigt worden, die im Auftrage der Union in Rio de Janeiro tagte und unter denen die Latein-Amerikaner die Mehrheit hatten. In diesem Bericht wird die Konferenz aufgefordert, einen Beschluß zu fassen, wonach es jedem Mitgliedsstaate verboten wird, unter irgend einem Vorwand das Territorium eines anderen Staates zu besetzen. Weiterhin soll den Mitgliedsstaaten das Recht gegeben werden, an die ständige Vertretung der panamerikanischen Union zu appellieren, wenn er sich bedroht fühlen sollte. Bei Streitigkeiten unter den Mitgliedern soll der Union ein Interventionsrecht zugestanden werden: Wenn dieser Antrag zur Annahme gelangen sollte, dann würden die latein-amerikanischen Staaten ein bedeutsames Mittel in der Hand haben, gegen sämtliche imperialistischen Bestrebungen der Vereinigten Staaten wirksam vorzugehen. Natürlich suchen die Vertreter Washingtons eine Annahme dieses Beschlusses zu verhindern und sie haben daher die Parole ausgegeben, daß der Bericht der Juristen nur in nicht öffentlichen Kommissionsberatungen verhandelt wird. Es verlautet, daß es den Vereinigten Staaten gelungen ist, in dem mexikanischen Präsidenten Calles einen Helfer zu finden, der ihnen die Ablehnung des Antrages ermöglichen wird. Auch Cuba und Columbia sollen sich mit den amerikanischen Plänen einverstanden erklärt haben. Immerhin ist es fraglich, ob es den Vereinigten Staaten gelingt, eine Erörterung des Berichtes hinter verschlossenen Türen durchzudrücken. Haben sie darin keinen Erfolg, dann dürften Zusammenstöße unausbleiblich sein. Man würde in diesem Falle den Nordamerikanern Wahrheiten sagen, auf die sie nicht gefaßt sind und die ihr Prestige in Mittelamerika auch in der breiten Oeffentlichkeit untergraben würden.

Ergebnis der Länder-Konferenz.

Wenn man das Ergebnis der großen Länderkonferenz, die vom 16. bis 18. Januar in Berlin tagte, richtig würdigen will, so muß man sich daran erinnern, mit welchen Hoffnungen und Erwartungen man dieser Konferenz entgegensah. „Diese Konferenz", so hieß es in der bekannten Kundgebung der führenden Wirtschaftsorganisationen, die in den vielgenannten sechs Punkten ein Sparprogramm aufstellten, „muß ein historisches Ereignis für die Entwicklung unseres Staatslebens werden. Sie wird gleichzeitig ein Prüfstein dafür sein, ob die Regierungen gewillt sind, dem Ernst der Gesamtlage Rechnung zu tragen."

Nun muß festgestellt werden, daß auf dieser Konferenz Einigkeit nur in dem einen Punkt bestand, daß das Verhältnis zwischen Ländern und Reich sehr verbesserungsbedürftig ist. Darüber ist man sich nämlich ganz allgemein klar, daß etwas geschehen muß, um eine zweckmäßigere und reibungslosere Verwaltung zu schaffen, als sie Deutschland im Augenblick hat. Wie das aber geschehen soll, darüber gehen die Meinungen außerordentlich weit auseinander. Ein Teil der Ministerpräsidenten möchte die Entwicklung rückwärts revidieren. Das gilt vor allem für den württembergischen Staatspräsidenten Bazille. Ganz anders der preußische Ministerpräsident Braun, nach dessen Worten wir aus dem sicheren Parterregeschoß des Föderativstaates auf die Treppe nach dem Obergeschoß gegangen sind, wo der Einheitsstaat wohnt, und nun nicht auf halber Treppe stehen bleiben dürfen, sondern weiter hinaufgehen müssen. Bei so starken Meinungsverschiedenheiten, wie sie die Konferenz zutage treten ließ, nimmt es nicht wunder, daß positive Ergebnisse nicht festzustellen sind.

Nach den Erfahrungen, die man in der dreitägigen Redeschlacht in Berlin hat machen müssen, ist die Aussicht, daß es den eingesetzten Ausschüssen gelingt, die Meinungsverschiedenheiten zu überbrücken, nicht sehr groß. Aber ganz abgesehen davon muß man sich auch vor Augen halten, daß auch die Ausschüsse natürlich keine bindenden Entschließungen fassen, sondern nur Gutachten erstatten, die dann in einem größeren Kreis erneut durchberaten werden müssen.

Hilfe für Ostpreußen.

In Ausführung der Entschließung, die das Reichskabinett und das preußische Staatsministerium unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten über Hilfsmaßnahmen für Ostpreußen am 21. Dezember 1927 gefaßt haben, hat der Leiter der Ostverwaltungsstelle im Reichsministerium des Innern, Ministerialdirektor Dr. Dammann, der begleitet war von Kommissaren der Ministerien des Reiches und Preußens, mit den Leitern der Provinzialbehörden und den Vertretern der ostpreußischen Wirtschaft im Oberpräsidium eingehende Verhandlungen gepflogen.

Es wurde eine Verständigung über die zunächst einzuleitenden Kreditleichterungen zugunsten der Landwirtschaft Ostpreußens angebahnt. In erster Linie sollen an kleine Bauern und Pächter **sechs Millionen für hypothekarisch nicht gesicherte Darlehen** zu ermäßigtem Zinssatz ausgegeben werden. Ferner sind die Voraussetzungen für eine sofortige Herausgabe neuer **30 Millionen sechsprozentiger landwirtschaftlicher Pfandbriefe** zu einem für die Landwirte günstigen Kurse geschaffen worden. Für den Fall der Unterbringung weiterer 30 Millionen sechsprozentiger Pfandbriefe sollen dieselben Erleichterungen gewährt werden. Die hohe Belastung der ostpreußischen Landwirtschaft durch kurzfristige und hochverzinsliche Personal- und Wechselschulden soll durch deren Umwandlung in **zweitstellige langfristige Hypotheken** unter Senkung der bisherigen Zinssätze auf eine Jahresleistung des Schuldners von höchstens acht Prozent erleichtert werden. Hierfür sind rund 30 Millionen in Aussicht genommen worden. Es sollen möglichst noch weitere Mittel erschlossen werden. Die **Rentenbankgrundschuldzinsen** der ostpreußischen Landwirtschaft werden bis zu ihrem Ablauf, soweit notwendig, auf die öffentliche Hand übernommen werden.

Im Frühjahr ein solides Bauprogramm.

Der Regierungsvertreter im Haushaltsausschuß des Reichstages sprach gestern über die Finanzierung des Wohnungsbaues für 1928 und stellte fest, daß insgesamt etwa **700 Millionen noch nicht finanziert** seien. Von der Konsolidierung der Zwischenkredite hänge die Restfinanzierung für 1927 und die Entwicklung für 1928 ab. Ein festes Programm sei aber auch deshalb nicht möglich, weil die Hauszinssteuerverteilung noch nicht endgültig festgelegt sei. Von den Sparkassen werde man im schlimmsten Falle für 1928 mit 200, vielleicht auch mit 300 Millionen rechnen können. **Für das Frühjahr 1928 könne jedenfalls mit großer Vorsicht nur ein ganz solides Bauprogramm aufgestellt werden.**

Anschließend führte der Haushaltsausschuß die Beratung des Etats des Ministeriums für die besetzten Gebiete zu Ende. Angenommen wurden Entschließungen, in denen die Reichsregierung ersucht wird, die Frage einer gleichmäßigen Erhöhung der Besatzungszulagen für die Beamten wohlwollend zu prüfen. Der Fonds von 800 000 Mark zur Förderung der Wirtschaft wurde in den Etat eingestellt. Der Ausschuß wandte sich dann der Beratung des Etats des Auswärtigen Amtes zu.

König Alfons läßt sich scheiden.

Das Pariser Mittagsblatt „La Rumeur" bringt das Gerücht, der König von Spanien wolle sich scheiden lassen. In der Ueberzeugung, daß seine Söhne, von denen der eine taubstumm und der andere von Hemophtysie befallen ist, zur Regierung unfähig seien, denke Alfons XIII. daran, sich mit einer Prinzessin zu verheiraten, von der er einen Thronerben erwarten könne, der seines Namens würdig sei.

Im Vatikan seien die Verhandlungen zwecks Nichtigkeitserklärung der bisherigen Ehe bereits im Gange, und man spreche bereits von der zweiten Tochter des Herzogs von Guise als zukünftiger Königin von Spanien. Diese Prinzessin habe Alfons XIII. bei der Vermählung der Anna von Guise mit dem Sohne des Herzogs von Apulien kennen gelernt.

Das Blatt, dem die Verantwortung für diese Meldung überlassen bleiben muß, steht ein Dementi der spanischen Botschaft voraus, erklärt aber schon jetzt, seine Information voll aufrecht erhalten zu können.

Neues aus aller Welt.

Steckbrief gegen einen Schweizer Bankier. Die schweizerischen Behörden haben gegen den flüchtigen Bankier Dr. Felix Pinkus wegen leichtsinnigen und betrügerischen Konkurses einen internationalen Steckbrief erlassen. Den Gläubigerforderungen von 1,5 Millionen Franken stehen kaum irgendwelche Aktiven gegenüber.

Londoner Spionageprozeß gegen einen Deutschen. Ein interessanter Spionageprozeß begann in London. Angeklagt sind ein angeblicher deutscher Student Georg Hansen und der Engländer Cartney, die im Auftrage der Sowjetregierung Spionage getrieben haben. Die Tätigkeit der Angeklagten soll sich auf die Feststellung von Munitionsverschiffungen und Vorgängen innerhalb der englischen Luftmacht erstreckt haben.

Schwere Ueberschwemmungen in Brasilien. In dem brasilianischen Staate Minas Gerais sind nach Berichten aus Rio de Janeiro schwere Ueberschwemmungen eingetreten. Mehr als 1000 Häuser, darunter der Palast des Bischofs, ein Hotel und eine Hochschule in Sao Jose, wurden zerstört. 6000 Personen sind obdachlos.

Die tschechischen Flugzeugräuber ergriffen. Die tschechoslowakischen Militärflieger Eduard Mika und Franz Marek, die von Proßnitz auf einem gestohlenen Flugzeug das Weite suchten, mußten in der Nähe von Lublin notlanden. Das Flugzeug wurde beschlagnahmt, und die beiden Flieger interniert.

Haus Kaspari.

Original-Roman von Marie Harling.

18 (Nachdr. verb.)

Gerhard Kaspari ist viel nach M. unterwegs und fast täglich flattern die großen, elfenbeinfarbenen, stark nach Flieder duftenden Briefe in sein Arbeitszimmer. Gerhard Kaspari kommt in den vier Wochen seiner Verlobungszeit kaum zum Nachdenken und auf einmal steht der Hochzeitstag vor der Tür. Die Hochzeit soll im kleinsten Kreise in M. gefeiert werden, so hat Gerhard es gewünscht, und man hat ihm nicht zu widersprechen gewagt. Es wäre ihm unmöglich gewesen, sich mit Charlotte in der kleinen Dorfkirche trauen zu lassen, in der er einst neben seiner unvergeßlichen Margareta am Altare stand. — —

Die Hochzeitsfeier war sehr gemütlich. Charlotte war eine strahlend schöne Braut und zum ersten Male seit dem Verlobungsfest hat auch Gerhard Kaspari sein fröhliches Lachen wiedergefunden. Sogar Grete ist heiter und aufgeräumt, so dünkt es dem Vater wenigstens, er ahnt ja nicht, daß sein Kind fast Menschenunmögliches leistet, um dem Vater keinen trüben Schatten auf seinen Hochzeitstag zu werfen. Das neuvermählte Paar reist einige Tage nach der Hauptstadt, eine längere Hochzeitsreise ist erst für den Sommer geplant.

„Jetzt hat die Mühle das Auge des Herrn notwendig, denn jetzt ist ihre Glanzzeit!" lächelt Gerhard Kaspari, „Bald wird das Holz gefällt, da hat die große Säge Tag und Nacht Arbeit; der Raps ist in diesem Jahr so gut geraten, da wird die Oelmühle wohl auch nicht müßig stehen können, von der Kornmühle, die ja das ganze Jahr Hochbetrieb hat, ganz zu schweigen."

Charlotte ist einstweilen mit den paar Tagen Aufenthalt in der Hauptstadt zufrieden, sie ist in nervöser Spannung, ob sie Hans wohl wiedersehen werde.

Im Theater sehen sie Hans Niedeck auf der Bühne. Charlottens anscheinend gleichgültig hingeworfene Frage, ob man Hans zu einem gemütlichen Abend einladen solle, um ihn den ungemütlichen Abschied von damals einigermaßen vergessen zu machen, lehnt Gerhard ruhig, aber bestimmt ab.

„Nein, Charlotte, ist wünsche keine Annäherung an diesen Mann, die in ihm vielleicht eine Hoffnung erwecken könnte, die zu verwirklichen ich nicht gesonnen bin. Es ist besser, wir bleiben einander fremd!"

Nun sucht Charlotte ihn irgendwo zufällig zu treffen, indem sie in die besuchtesten Cafés und Restaurants geht, aber ihn nirgends findet. Sie hat allerdings keine Ahnung, daß sie von Hans gesehen worden ist und daß er nun seinerseits alles Mögliche tut, um ihr auszuweichen. Verstimmt sitzt sie am letzten Abend ihres Aufenthaltes neben ihrem Gatten in einem vornehmen Restaurant. Er hat ihre Bitte, abermals ins Theater zu gehen, abgeschlagen, da Hans an diesem Abend wieder spielt. Nun langweilt sich Charlotte, da Gerhard Kaspari einen Bekannten aus seinem Heimatdorf getroffen, Fred Lindfeld. Fred erzählt von seinen Studien, daß er sich vorgenommen, Arzt zu werden. Gerhard Kaspari hört ihm gespannt zu und als man sich später getrennt hat, meint er zu Charlotte: „Schade, daß Grete sich für Fred nicht interessiert; er wäre mir ein ganz angenehmer Schwiegersohn geworden, wennschon er für die Mühle wenig Interesse hat."

Charlotte rümpft hochmütig die Nase. „Der Lehrerssohn? Na, ich kann es Grete nicht verdenken, daß sie zu dem simplen Dorfjungen keine Zuneigung empfindet."

Gerhard Kaspari lacht etwas verärgert. „Na, ihr Frauen habt oft merkwürdige Sympathien. Ich meinerseits könnte mich eher für einen derben, tüchtigen Bauernburschen begeistern als für einen geschniegelten Städter."

Zu ihrem Leidwesen muß nun Charlotte die Hauptstadt verlassen, ohne Hans getroffen zu haben. Auch in M. wird weiter kein Aufenthalt genommen, trotzdem Charlottens Eltern, die an der Bahn sind, sich mit Charlottens Bitten vereinigen. Gerhard Kaspari setzt seinen Willen durch. „Es geht jetzt nicht, ein anderes Mal mag Charlotte für einige Tage hierher kommen, jetzt aber muß sie mit nach Bodendorf. Meine Leute würden sehr erstaunt sein, wenn ich ohne Frau von der Hochzeitsreise heim käme."

So hat sich Charlotte denn, wenn auch widerwillig, dem Wunsche des Gatten fügen müssen. Sie lernt überhaupt schon einsehen, daß sie sich getäuscht, als sie glaubte, in Gerhard Kaspari einen bequemen Gatten zu haben, den sie um den Finger wickeln könne. Ruhig, aber bestimmt bleibt er bei einer einmal ausgesprochenen Ansicht.

In der Mühle hat man den Heimkehrenden einen festlichen Empfang bereitet. Grete hat alles aufgeboten, es ihnen so angenehm wie möglich zu machen. Im Haushalt wird nichts geändert. Charlotte ist viel zu bequem, um sich um das Hauswesen zu kümmern; doch auch hier wieder zeigt ihr Gerhard Kaspari, daß er nicht gesonnen ist, sie in ihrer Bequemlichkeit zu unterstützen.

„Bitte Charlotte, nimm dich selbst des Haushaltes an. Grete hat sich nun lange genug damit abgeplagt. Die Frauen im Haus Kaspari sind allezeit tüchtige Hausfrauen gewesen. Ich wünsche, daß meine Frau nicht hinter ihren Vorgängerinnen zurücksteht."

Mit großen, erstaunten Augen hat Charlotte den Gatten angesehen, als er diesen in eine Bitte gekleideten Befehl aussprach. Und, was sie nie für möglich gehalten — sie hat sich diesem Befehl nicht zu widersetzen gewagt. Gerhard Kaspari hat in seinen Augen etwas Zwingendes, er ist bei all seiner Güte eine Herrennatur. Jetzt versteht Charlotte auch, daß Grete bei aller Liebe zum Vater ihn dennoch fürchtet. Der Fremden gegenüber war er der fröhliche Weltmann, der Gattin gegenüber aber ist er der Herr des Hauses, der, wenn er auch stets die Dame respektiert, dennoch auch ihr gegenüber nichts von den Rechten des Hausherrn abtritt. Doch gestaltet sich das Verhältnis in der Mühle ganz leidlich. Charlotte ist viel zu klug, um sich gegen den Willen Gerhards aufzulehnen, auch ist sie eine vielzu oberflächliche Natur und liebt Ruhe und Bequemlichkeit viel zu sehr, als daß sie sich in größere Streitigkeiten eingelassen hätte.

(Forts. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192801241/fragment/page=0002

Kampf mit Seeräubern. Chinesische Seeräuber versuchten in der Nähe Hongkongs einen Ueberfall auf den Dampfer „Sannamhoi". Die Besatzung setzte sich aber energisch zur Wehr und ein heftiger Kampf entspann sich, in dessen Verlauf der 1. Offizier und zwei Wachsoldaten getötet und zwei andere indische Soldaten verletzt wurden. Bei Annäherung eines britischen Kanonenbootes flohen die Seeräuber. Die „Sannamhoi" ist in Hongkong eingetroffen.

Bedenkliche Lage an der unteren Donau. Bei Giurgevo ist die Lage an der Donau infolge des ständigen Steigens des Wassers sehr bedenklich geworden. Wenn der Strom noch 30 Zentimeter steigt, wird der ganze Hafen überschwemmt werden. Sämtliche Dörfer in der Umgegend der Stadt stehen unter Wasser. Wie aus Tulcea gemeldet wird, ist das ganze Donaudelta in ein riesiges Meer verwandelt worden.

Kälteeinbruch in Schweden. In Mittel- und Nordschweden ist die Temperatur erneut bis zu 28 Grad unter Null gesunken. Man erwartet, daß sich die Kältewelle weiter nach Süden ausdehnen wird.

Tod auf den Schienen. Auf der Strecke Paris—Dünkirchen ereignete sich ein schweres Unglück. Etwa zehn Kilometer von Arras wurden drei Arbeiter, die sich auf dem Gleis des Schnellzuges befanden und keine Zeit mehr hatten, auszuweichen, von dem heranbrausenden Schnellzug erfaßt und völlig zermalmt. Ein vierter Arbeiter, der das Unglück mit ansah, wurde wahnsinnig.

Ueberfall auf ein serbisches Militär-Pulver-Magazin. In der Nacht wurde auf das Militär-Pulver-Magazin in Mladenovatz von unbekannten Tätern ein Anschlag verübt. Auf den Wachtposten des Pulverdepots wurden Schüsse abgegeben, die ihn schwer verletzten. Eine Untersuchung ist sofort eingeleitet worden.

Es gibt noch romantisches Glück — in Wien. Vor ungefähr einem Jahre begab sich Lucie Wettel aus Werschetz nach Wien, um dort das Gewerbe einer Manikürin und Friseurin zu erlernen. Dort lernte sie den Fürsten Johann Windischgrätz kennen, der sie nun in der St. Antoniuskirche in Wien zum Traualtar führte.

Fernsehversuche. In London sind in Anwesenheit zahlreicher Journalisten und Gelehrten erfolgreiche Versuche mit einem Fernseh-Apparat gemacht worden. Der Senderposten befand sich in einer Entfernung von zehn Kilometer. Die übermittelten Bilder konnten mit großer Deutlichkeit gesehen werden. Man sah sogar den Rauch einer Zigarette, der über ein Bild hinwegzog.

Angriff auf ein Gefängnis, um einen Mörder zu lynchen. In Flint im Staate Michigan versuchte eine wütende Volksmenge, das Gefängnis zu stürmen, um einen dort vermuteten Mädchenmörder zu lynchen, der ein fünfjähriges Mädchen getötet und verstümmelt haben soll. Die herbeigerufene Nationalgarde versuchte die Menge durch Tränengasbomben zu zerstreuen, die aber von der Menge aufgefangen und zurückgeworfen wurden, so daß sich die Nationalgarde gezwungen sah, sich ins Gefängnis zurückzuziehen. Im Verlauf des Kampfes zwischen der Polizei und der Menge wurde auch scharf geschossen. Es gelang jedoch der Polizei, mehrere Verhaftungen vorzunehmen.

Sklavenhändler in Tripolis verhaftet. Die italienischen Behörden verhafteten dieser Tage in Tripolis einen eingeborenen Sklavenhändler, der Kinder und junge Mädchen für 1000 bis 2000 Lire verkauft hatte.

Zehn Feuersbrünste an einem Tage. In Washington sind gleichzeitig zehn Feuer ausgebrochen, darunter eins in dem bekannten Warenhaus Woolworth. Die Ursachen der Feuersbrünste sind nicht genau bekannt, doch vermutet man, daß Brandstiftung vorliegt. Die Brände konnten sämtlich gelöscht werden.

Ein Großkaufmann als Räuberhauptmann. In Sosnowice wurde der sehr vermögende 51jährige Großkaufmann Johann Lewandowski durch Beamte der Lodzer Untersuchungspolizei wegen Teilnahme an vielen Banditenüberfällen verhaftet. Der Verhaftete ist ein berüchtigter Bandit, der in Wirklichkeit Johann Walpzewski heißt und bereits 14 Jahre Zuchthaus wegen schwerer Raubüberfälle abgesessen hatte. Er erfreute sich in Sosnowice allgemeiner Achtung, da niemand von seinem Doppelleben etwas ahnte. Bei seiner Verhaftung versuchte er sich zu erschießen, doch wurde er daran gehindert.

Die preußische Regierung fordert vom Staatsrat 7 Millionen zur Verbesserung der unteren Oderversunt.

Explosion im Brüsseler Bellevue-Palast.

Attentat oder Unglück?

Wie die „Derniere Heure" berichtet, ereignete sich im Bellevue-Palast in Brüssel im Arbeitszimmer des Kronprinzen Leopold, der anwesend war, ein recht merkwürdiges Unglück insofern, als plötzlich eine am Herd angebrachte kupferne Kugel explodierte. Durch die umherfliegenden Kupferstücke wurden eine Tür sowie ein Spiegel zerstört und die Decke des Zimmers beschädigt. Der Prinz befand sich glücklicherweise in einiger Entfernung vom Ofen und kam infolgedessen unverletzt davon. In Hofkreisen wird über die Angelegenheit strengstes Stillschweigen bewahrt

Völkerbundsbesuch in Berlin.
Staatssekretär des Aeußern v. Schubert mit Minister Sugimura.

Der japanische bevollmächtigte Minister Sugimura, ein neuer stellvertretender Generalsekretär des Völkerbundes, ist in Berlin eingetroffen, um sich dem Auswärtigen Amt vorzustellen und mit den Herren Stresemann und von Schubert Fühlung zu nehmen. Ein anderer Untergeneralsekretärposten des Völkerbundes ist erst vor einem Jahre mit dem deutschen bevollmächtigten Minister a. D. Dufour-Feronce besetzt worden.

Gehe deinen Weg unbeirrt.

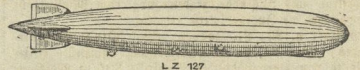
Nicht alle Menschen gehen im eintönigen Schreitteschritt durch das Leben, es gibt auch welche, denen eine Mission vorliegt, die da glauben, eine Sendung erfüllen zu müssen. Solche Menschen werden abseits von den anderen und viel mit sich allein sein; denn sie werden wunderliche Worte sprechen und ihre Taten werden nicht allen gefallen. Da und dort wird sich jemand finden, der sie verlacht und verspottet, ihr Leben unter die Lupe nimmt und — wenn es hie und da einen Fehler aufwies, sie menschlich entwürdigt.

Ein Leidensweg ist solch' ein Weg allemal. Ein Weg, der Kräfte fordert. Da heißt es denn, sich nicht unnütz vergeuden, nicht die Kraft auf dem Wege verlieren. Nicht den Kläffern antworten und nicht den Spöttern. Gar zu sehr würden jene sich freuen, könnten sie die Gedanken der Kämpfer zerstreuen, sie an Weiterarbeit und Erfolg hindern. Im Leben der Familie schon kann sich solch ein Kampf abspielen. Man nehme die Berufswahl der Kinder. Wie oft hat ein Kind besondere Neigungen zu einem Berufe, wie oft befinden sich bei ihm Talente für ein Kunstgebiet und kurzsichtige Eltern oder Vormünder zwingen das Kind unter ihren Willen und geben ihm eine Zukunft, die keine Zukunft ist. — Unter einem Aschregen liegen Träume, Talente und Schaffensfreude. Gibt es in späteren Jahren ein Aufglimmen, ist ein erfrischender Luftzug durch erlöschende Funken gegangen, dann ist ein unerbittlich Ringen, ein Abwerfen aller Fesseln notwendig, um zum Ziele zu gelangen und trotz allem sein Selbst zu retten.

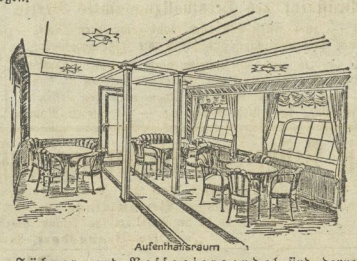
„L. Z. 127", das Riesenluftschiff.

Schon im Mai fertiggestellt.

Auf der Zeppelinwerft in Friedrichshafen wird gegenwärtig mit Hochdruck gearbeitet, um den neuen Zeppelinbau möglichst zu beschleunigen. Man rechnet damit, daß das neue Luftschiff „L. Z. 127", das voraussichtlich später für einen regelmäßigen Flugverkehr zwischen Spanien und Südamerika Verwendung finden soll, schon im Mai flugbereit sein kann.

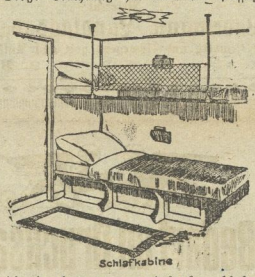


Gegenwärtig arbeiten 200 Arbeiter an den Einzelteilen, während 80 Mann mit der Montage des Schiffsrumpfes beschäftigt sind. Das Gerippe ist zum größten Teil bereits fertiggestellt. Als Material wird eine Legierung verwandt, die 20 Prozent Duraluminium enthält und eine erhöhte Festigkeit besitzt. Der Schiffskörper selbst wird 235 Meter lang und 33,5 Meter hoch sein und wird mit einer graugestrichenen starken Leinwand überzogen.



Führer- und Passagiergondel sind doppelt so groß wie bei „L. Z. 126", jedoch in den Rumpf mit eingebaut, so daß sie nur zu einem Teil sichtbar sind. Zwei Laufgänge gehen durch das ganze Schiff und ermöglichen eine genaue Kontrolle auch in den Motorgondeln, in denen fünf Maybach-Motoren von je 530 PS, also insgesamt 2650 PS, das Schiff in Bewegung setzen. Bei einer Belastungsmöglichkeit von 10- bis 15 000 Kilogramm beträgt der Aktionsradius 20 000 Kilometer. Die Besatzung zählt 26 Köpfe.

Die Schlafräume für die Besatzung sowie die Verladeräume für Gepäck und Post befinden sich im Schiffsrumpf. Große Beachtung hat man der Passagiergondel



geschenkt, die eine bequeme und behagliche Unterkunft bietet. Ein 5 mal 5 Meter großer Raum dient als Aufenthalts- und Speisezimmer. Zehn Kajüten mit je zwei Betten und Toiletteeinrichtungen dienen als Schlafräume. Die Küche ist vollständig elektrisch eingerichtet.

Die Gesamtbaukosten belaufen sich auf rund vier Millionen Mark.

—:—

Mütterchen Rußlands altes Lied. . .

Zu den vielen Binsenwahrheiten der Weltgeschichte, die sich auch durch allermodernste Weltanschauungsdogmen nun einmal nicht widerlegen lassen, gehört auch die Tatsache, daß Revolutionen bisher noch immer zuletzt ihre eigenen Kinder gefressen haben. So war es schon im klassischen Rom, im alten Hellas, im Paris der Jacobiner und der Kommune und ist es nun auch wieder im Lande der Sichel und des Sowjetsternes.

Ein ganz eigenartiger und grotesker Treppenwitz der Weltgeschichte aber ist es doch, wenn jetzt Trotzki, der „Vater" der russischen Revolution, von seinen nun zur Macht gekommenen einstigen Freunden auf den gleichen Weg geschickt wird, den er schon einmal auf Veranlassung von „Väterchen Zar" als berüchtigter Demagoge schreiten mußte. Das war im Jahre 1905. Wie viel Blut, wie viel Leid hat „Mütterchen Rußland" seither gesehen. Die große Freiheit soll allerdings für die einstigen Untertanen des allmächtigen „Herrschers aller Reußen" inzwischen angebrochen sein. Der letzte „Tyrann" aus dem Hause Romanow wurde mit seiner unglücklichen Familie grausam abgeschlachtet, mit und nach ihm ungezählte Persönlichkeiten, die früher zu den Machthabern Rußlands gezählt haben. Trotzki, der internationale Abenteurer Rakowski, der listenreiche Radek und der blutlüsterne Sinowjew und Kamenew, — alle sie wandern jetzt wieder die uralte Straße der Verbannung auf Befehl ihres großen Genossen, des Kaukasiers Stalin, hinter dem die gewaltige Masse Mensch der russischen Bauernschaft steht, die unfaßbar und undefinierbar im einzelnen, ersten und letzten Endes dennoch die Geschicke ihres alten angestammten Heimathodens bestimmt. Ist es Tragik, ist es eine Komödie, die sich jetzt wieder in Rußland abspielt? — Um den höchsten Einsatz, den wir auf dieser Erde kennen, um ein Volk vieler Millionen, geht das große Spiel. Darf man das noch Komödie nennen? — Selbst wir, die wir die russische Seele vielleicht heute noch weit weniger verstehen als einst in den Tagen des alten schon mystisch gewordenen Zarenglanzes, wagen es nicht, darüber zu entscheiden. Ein altes Lied ist es, das drüben die sibirischen Flüchtlinge sangen. Groß ist Mütterchen Rußland. Zar Nikolaus' irdische Reste sind in Staub zerfallen. Der gewaltige Lenin liegt, vermodert in seinem mächtigen Ehrengrab am Kreml zu Moskau. Was wird jetzt kommen . . .? Groß ist Mütterchen Rußland! M. R.

Gelockertes Familienleben.

Man liest jetzt in den Zeitungen sehr viel von erschütternden Familientragödien. Dabei erfährt die breite Oeffentlichkeit sicher nur die schwerwiegendsten Fälle dieser Art, die meisten bleiben der großen Oeffentlichkeit unbekannt. Nicht bloß die Tagespresse weiß zu berichten von den verschiedenartigsten Familientrauerspielen. Man erfährt von ihnen auch an zahlreichen anderen Stellen: in den Gerichtssälen, besonders da, wo die ungewöhnlich vielen Ehescheidungsprozesse verhandelt werden, dann an allen Stellen der öffentlichen Wohlfahrtspflege, oft genug auch in den Amtszimmern der Schulen usw. Man darf mit Bestimmtheit sagen, daß die Familien von heutzutage bei weitem nicht mehr das sind, was sie ehedem waren. Eine völlig anders geartete Zeit hat ihre Wellen in die Familien hineingeschlagen und diese umgestaltet. Das gilt sowohl äußerlich genommen wie innerlich. Charakteristisch für die Gegenwart ist vor allem, daß der ganze Familienverband gegen früher sehr gelockert erscheint — nicht selten so sehr, daß man von einer „Familie" kaum mehr sprechen kann, daß vielmehr eine innere Aushöhlung oder gar Auflösung Platz gegriffen hat. Nur äußerlich ist noch etwas vorhanden, was nach Familiengemeinschaft aussieht — und sehr oft ist auch das nicht mehr. Die Familienglieder leben so nebeneinander her, ohne jegliches Interesse für einander — bis dann eines Tages die Tragödie da ist. Daß heutzutage das Familienleben so gelockert ist, und daß solche Lockerung sich noch immer mehr zu vergrößern scheint, hat mancherlei Ursachen. Eine dieser Ursachen ist die, daß in außerordentlich vielen Fällen Ehen leichtfertig geschlossen werden, also Leute sich die Hand zum „Bund fürs Leben" reichen, die weder über das rechte Alter, noch über die zum ordentlichen Eheleben notwendigen sittlichen Qualifikationen noch über eine gesicherte Existenz verfügen — noch überhaupt zueinander passen. Eine zweite Ursache der Familienzerrüttung in der Gegenwart kommt auf das trübe Konto Wohnungsnot. Noch viel weniger geeignet, den festen Zusammenhalt und Familienglück zu fördern, ist die starke Arbeitslosigkeit und die wirtschaftliche Not überhaupt. Man mag reden und deuteln wie man will — wenn über eine Familie wirtschaftliche Not, einerlei, ob selbst verschuldet oder nicht, hereinbricht, und dieser Zustand lange anhält, dann geht oft das Familienglück in Scherben. Andererseits gibt es auch nicht wenig Fälle, in denen die Ursache zur Lockerung und Aushöhlung des Familienlebens in zu guter Wirtschaftslage zu suchen ist. — Die Fälle zählen nach Zehntausenden, daß die Eltern einer Familie beide den größten Teil des Tages der Familie fern sind — sei es des Broterwerbes halber, sei es, um politische und öffentliche Pflichten zu erfüllen. Ob der unstreitig vorhandene Zersetzungsprozeß des festen, gesunden Familienlebens aufzuhalten ist — wer weiß das? Sicher ist es sehr schwer, aber es müßte im Interesse der Staatserhaltung erreicht werden können. Ohne gesundes Familienleben gibt es auch kein gesundes Staatswesen. Das lehrt uns die Geschichte der Menschheit.

Für Geist und Gemüt.

Nachtgesang.

Aus dunklen Wassern steigt die Nacht empor,
sie kommt zu uns und bringt die Träume mit;
was unser Herz auch an den Tag verlor,
was tief er ihm auch in das Innre schnitt,
sie macht es heil und heilig wie zuvor,
da es noch nicht an dieser Erde litt;
sie klingt wie Sphärenklang an unser Ohr
und Aeolsharfen tönen ihrem Schritt.

Humoristisches.

Schwierig. „Wenn du diesen Gesichtsausdruck hast, mein Liebling, dann muß ich dich küssen!" — „Na, mach schon, ich kann ihn bald nicht mehr länger behalten."

Erklärung. „Alter Mann! Was sehen Sie denn da so lange durchs Schlüsselloch?" — „Ich bin doch grade beim Staubwischen, und da dachte ich, ich werde mal sehen, ob nicht Spinnweben drin sind."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192801241/fragment/page=0003

fünf Jahren Ehrverlust. Die Straftaten sind in der Zeit von 1922 bis 1927 begangen. Der Leiter der Provinzial-Heilanstalt in Göttingen, in der Starcke nach seiner Verhaftung auf seinen Geisteszustand beobachtet worden war, erklärte in der Verhandlung, daß der Angeklagte für seine Handlungen voll verantwortlich gemacht werden müsse. Starcke hatte noch im vorigen Jahre in Anerkennung seiner Verdienste um die Jugendpflege und Jugendherbergbewegung vom Minister für Volkswohlfahrt die Jugendplakette erhalten.

Frankfurt a. M., 21. Januar. (Mit 30000 Mark verschwunden.) Der bei der Stadtverwaltung angestellte Heizer Birz sollte von einer städtischen Dienstelle 30000 Mark zur Stadthauptkasse bringen. Das Geld war in einer Holzkiste verpackt. Birz hatte die Kiste auf dem Rücken, als er auf dem Rade fuhr. In seiner Begleitung befand sich noch ein anderer städtischer Beamter. Im Straßengewühl war Birz plötzlich verschwunden. Seine Dienstmütze und die leere Kiste hat man heute morgen in Bad Homburg gefunden. Birz war wegen Eigentumsvergehens sogar schon mit Zuchthaus vorbestraft.

Der Präsident des Strafvollzugsamtes Berlin hat sich — zum ersten und auch wohl zum letzten Male — über einen Kriminalroman gutachtlich wie folgt geäußert:

„. . . In dem mir vorliegenden Roman „Bankhaus Reichenbach", der derart mit Spannung geladen ist, daß er selbst mich alten Kriminalisten schon nach den ersten 50 Seiten völlig in seinen Bann zog — in diesem Roman wird mit erstaunlichem Einfühlungsvermögen ein Indizienbeweis ad absurdum geführt. — Ich stehe natürlich nicht auf dem Standpunkt, daß wir ohne Indizienbeweis auskommen können. Aber es ist erschütternd zu sehen, wie selbst bei gewissenhafter Prüfung durch sämtliche Instanzen Unschuldige als überführt gelten können.

Dieser ausgezeichnete Roman übertrifft — mag man auch zu Einzelheiten verschieden Stellung nehmen — die üblichen Kriminalromane nicht nur durch die Originalität der Spannungslösung, sondern vor allem durch die meisterhafte Menschenschilderung. — Die vier Menschen, um die es in diesem Buche geht, sind so echt und ergreifend geschildert, daß der Roman auch dann Anspruch auch Beachtung hätte, wenn man den Kriminalfall aus ihm entfernte . . .

. . . Es ist ein Menschheitsbuch im besten Sinne, das uns alle angeht. Was sich hier abspielt, kann bei einer tückischen Verknüpfung von Umständen in ähnlicher Weise morgen jeden von uns passieren."

Dieser neue, aus der Feder Artur Landsbergers stammende Roman beginnt in Nr. 4 der

„Münchener Illustrierten Presse".

Erhältlich bei **Richard Arnold**, Buchhandlung, Leipziger Straße 64/65.

Geschäftliches

Afrikanische Reise-Erinnerungen. Eine Vergnügungsreise nach Algier gab mir Veranlassung, die dortigen Volksgebräuche zu studieren, was mir in fremden Ländern immer besonderes Vergnügen macht. In diesem Falle hatten meine Beobachtungen ein merkwürdiges Ergebnis. Sie führten nämlich dazu, daß ich für die Dauer meines afrikanischen Aufenthaltes keine Butter genoß. Man wird dieses ohne weiteres verstehen, wenn ich hier erzähle, in welcher Weise die Butterherstellung bei den Einheimischen vor sich geht. Als Ersatz für das anscheinend unbekannte Butterfaß bediente man sich eines Ziegenfellsackes, dessen haarige Außenseite nach innen kam. Der von der Milch abgeschöpfte Rahm wurde in diesen Ziegenfellsack geschüttet, an einer Art Galgen aufgehangen und nun so lange geknetet und gedrückt, bis der Rahm ausgebuttert hatte. Die Butter wurde dann geschmolzen, damit sich der darin reichlich befindliche Schmutz und die Haare des Ziegenfelles zu Boden senken sollten.

Durch einen Zufall hatte ich kurz vor Antritt meiner Afrikareise Gelegenheit gehabt, einen der riesigen Musterbetriebe der Ramawerke, in denen die butterfeine Rama-Margarine hergestellt wird, zu besichtigen, welcher mit seinen blitzsauberen maschinellen Einrichtungen allerdings einen wohltuenden Gegensatz zu der Art afrikanischer Butterbereitung bedeutete.

Es ist eben auf Reisen eine immer wieder gemachte Erfahrung, daß unsere deutschen Ansprüche in Bezug auf Sauberkeit draußen leider vielfach zu vermissen sind, was namentlich für den Orient gilt, wo in Bezug auf Sauberkeit vielfach noch merkwürdige Begriffe herrschen.

Die Besitzer von Gemarkung Bußdorf

werden zu der am **Dienstag, den 24. Januar**, abends 7 Uhr im Schützenhaus-Saale stattfindenden **Versammlung** hierdurch eingeladen
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gegeben

Otto Braunsdorf, Markenrichter

Achtung Achtung

Mittwoch, den 25. Januar, abends halb 8 Uhr findet in der **Weintraube** eine

öffentliche Versammlung

statt. Thema:

Steuern, Konkordat und Beamtenbesoldung.

Alle Parteien sind hiermit zur Diskussion eingeladen. **Freie Aussprache**
Kein Trinkzwang Der Saal ist gut geheizt.

Referent:

Max Lademann, Landtagsabgeordneter

Einwohner von Kemberg und Umgegend holt Euch Aufklärung und erscheint in Massen.

K. P. D. Kemberg

Bei Bedarf an Drucksachen

wie

Briefbogen, Postkarten, Briefumschlägen, Plakaten, Preiskatalogen, Broschüren, Büchern oder allen anderen vorkommenden Drucksachen für Behörden, Vereinen, Handel und Gewerbe

wenden Sie sich an

unsere Firma, die Ihnen jederzeit für fachgemässe Ausführung Ihrer Aufträge in Ein- und Mehrfarbendruck garantiert und Ihnen billige Preise zusichert.

Richard Arnold :-: Buchdruckerei

Kemberg, Leipzigerstraße 64/65

Volkswohl-Lotterie

für soziale und kulturelle Zwecke.

Ziehungen: 15. und 16. Februar und vom 18. bis 23. April d. Js.

Die Lose sind ohne Nachzahlung für beide Ziehungen gültig
Porto und Liste für beide Ziehungen 50 Pf. extra.

Lose 1 M. Doppellose 2 M.

Zu haben bei

Richard Arnold, Leipzigerstraße 64

Prima frisches

Rindfleisch

frische Flecke

empfiehlt **Willi Rätz**

Frisches Rindfleisch

Leber

frische Flecke

empfiehlt **Ewald Ballmann**

Morgen Dienstag früh
von **8 Uhr** ab

Speckkuchen

Ernst Wend

Empfehle
morgen Dienstag früh
eintreffend

frische grüne Heringe

Reinhold Hartmann

Ein Wurf Ferkel

zu verkaufen
Wittenberger Straße 5

Ein Wurf Ferkel

zu verkaufen
Leipziger Neumarkt 19

Strohflachs

zur sof. Verladung

kauft jeden Posten

Carl Mengewein

Wer verkauft

Wohn- o. Geschäftshaus, Villa, Landwirtschaft, Gasthof, Fabrik od. sonst Betrieb auch Bauterrain. Sof. Angebote an **F. Witz. Barenthin, Hamburg**, N. Jungfernstieg 16a

---

Vorläufige Anzeige

Hof Buchenschwaige

Der hochinteressante Verbandsfilm findet am

30. Januar, abends 8 Uhr

im **Schützenhause** statt.

Ländliche Spar- u. Darlehnskasse
Der Vorstand

„Zur Hopfenblüte"

Sonntag, den 29. Januar

Bockbierfest

Es ladet freundlichst ein

Em. Irmer

Ateritz

Voranzeige

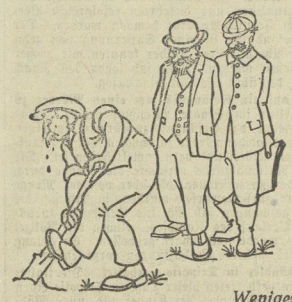
Sonntag, den 29 Januar

Maskenball

Die für den 28. Januar festgesetzte freiwillige Grundstücksversteigerung

findet nicht statt.

Die Müllerschen Erben



Weniger

zu arbeiten, aber mehr zu verdienen,

ist nicht immer ein Problem, beispielsweise nicht für den Gartenliebhaber, der sich den „Praktischen Ratgeber" hält. Er erleichtert sich, dank der darin enthaltenen guten Ratschläge, seine Arbeit ganz wesentlich, erzielt bessere Ernten, hat mehr Freude an seiner Tätigkeit und eine anregende Lektüre für die Zeit der Erholung. Die Monatsausgabe ist sehr billig. Sie kostet nur 20 Pfg. im Monat. Bestellen deshalb auch Sie bei Ihrem Postamt ein Vierteljahrsabonnement oder verlangen Sie eine kostenfreie Probenummer vom

Verlag „Praktischer Ratgeber im Obst- und Gartenbau", Monatsausgabe, Frankfurt a. O.

Stellen-Anzeigen

für den

Personal-Anzeiger des Daheim

werden durch unsere Geschäftsstelle Leipziger Straße 64 ohne Spesenzuschlag vermittelt. Das Publikum hat nur nötig, die kleinen Anzeigen bei uns abzugeben und die Gebühren zu entrichten. Die Anzeigenpreise des „Daheim" sind im Vergleich zur hohen, über ganz Deutschland gehenden Auflage und der zuverlässigen Inseratwirkung niedrig; sie betragen gegenwärtig nur 90 Pf. für die Zeile (= 7 Silben) bei Stellenangeboten und nur 70 Pf. bei Stellengesuchen. Wir empfehlen, die Anzeigen frühzeitig aufzugeben.

General-Anzeiger
Kemberg

Teppiche — Läufer ohne Anzahlung in 10 Monatsraten lief. Teppichhaus Agay & Glück, Frankfurt a. M. 1178. Schreiben Sie sofort.

M.-T.-V.

Die Turnstunde findet erst am **Mittwoch** abend 1/9 Uhr statt.

Der Turnwart

St.-V.

Uebungsabend
am Dienstag
fällt aus.

Gewerbeverein

Kemberg und Umgegend.

Mittwoch, den 25. Januar, abends 8 Uhr bei L. Carl (Bahnhof)

Generalversammlung

Tagesordnung:

1. Rechnungslegung u. Jahresbericht
2. Wahl des Vorstandes
3. Verschiedenes

Um Erscheinen aller Mitglieder bittet

Der Vorstand

Militär- und Krieger-Verein
Rotta

Sonntag, den 29. Januar, von abends 7 Uhr ab, findet in dem festlich dekorierten Saale des **Kunzeschen Gasthofs** unser erstes

Kostüm-Fest

statt, wozu mit der Bitte, möglichst im Kostüm zu erscheinen, herzlich einladet

Der Vorstand

Redaktion, Druck und Verlag: Richard Arnold :: Kemberg (Bez. Halle a. Saale) — Fernsprecher Nr. 203

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-192801241/fragment/page=0004